

BERICHT über die Diskussion zum Referat von Ferenc SZAKALY
Diskussionsleitung: Rudolf KROPF

Karl KASER: Ich habe aus Ihrem Referat den Eindruck gewonnen, daß vor allem die ständischen Verteidigungsmaßnahmen die primären waren. Ich möchte für das benachbarte kroatisch-slawnische Gebiet einiges hinzufügen. Kroatien-Slawonien war nach der Schlacht von Mohács und durch das Vordringen der Osmanen ein fast völlig entvölkertes Gebiet. Einzelne Grundherrschaften, die früher über tausend Bauern verfügten, hatten jetzt nur mehr zwanzig Untertanen. Infolge der osmanischen Eroberungen und der Bevölkerungsverschiebungen ist eine völlig neue Bevölkerung in dieses Grenzgebiet gekommen, die Walachen, die dort systematisch angesiedelt wurden und enorme Freiheiten verglichen mit der anderen Bevölkerung erhielten. Durch diese Situation hat sich die ständische Position weitaus verschlechtert und dafür erhielten der freie Bauer und dessen Verteidigungsanstrengungen mehr Gewicht.

Irmtraut LINDECK: Sie sehen einen Zusammenhang zwischen dem Frieden von Vasvár und der Verschwörung von 1671, die durch Unzufriedenheit mit der Habsburgerpolitik verursacht wurde und dann weiters 1683 zur Zurückhaltung der westungarischen Magnaten geführt hat?

István BARISKA: Die erfolgreiche Verteidigung gegen die Türken hing also im wesentlichen von den königlichen und von den Gutsbesitzerkräften ab. Wie kam es, daß ein habsburgtreuer ungarischer Magnat wie zum Beispiel der eben erwähnte Esterházy schon im Jahr 1672 vorschlug, daß aufgrund der eingenommenen Steuern ein in Ungarn angeheuertes Heer in diesem Raum eingesetzt werden sollte?

Vera ZIMANYI: Die Verbitterung nach dem Frieden von Vasvár hatte die Verschwörung von 1671 zur Folge und die Vergeltung der Habsburger darauf war blutig und materiell sehr wirksam. Im Laufe des 17. Jahrhunderts waren die königlichen Steuern lächerlich niedrig im Vergleich zu den Steuern, die die Hörigen den Grundbesitzern zu zahlen hatten. Seit der Erneuerung des Steuerwesens nach der Vergeltung der Zrinyi-Verschwörung, also seit 1671, wurden die staatlichen Steuern plötzlich ganz unerwartet auf das Zehnfache erhöht. Das verursachte eine Verbitterung nicht nur in den Reihen der Adligen sondern auch der Bauern, unabhängig von ihrer Nationalität. Sie konnten die Leistungen für den Grundherrn, für den Staat und für die Türken nicht mehr erbringen. Es gibt Konskriptionen, die uns ganz klar zeigen, wie tief die Bauern verschuldet waren. Sie mußten Zugtiere verkaufen und konnten dennoch die Steuern nicht bezahlen. Daher wendeten sich nicht nur die Magnaten sondern auch die übrige Bevölkerung gegen die Habsburger. Gerade in einer Zeit, als die Möglichkeit bestand, die Türken zu vertreiben, erhob sich die ganze Bevölkerung gegen die Habsburger, auch in Westungarn.

Josef BREU: Reichten die erwähnten Hauptkapitänschaften bis zur ungarischen Landesgrenze? Und wie waren sie organisiert?

Erstreckten sie sich auch über die Pfandherrschaften, die von Niederösterreich verwaltet wurden?

Ferenc SZAKÁLY: Obwohl die ungarische militärische Führung vor der Schlacht bei Mohács (1526) die in der Umgebung der ungarischen Militärgrenze angesiedelten serbischen Bauernsoldaten vielseitig verwendete, wurden die Walachen im 16. und 17. Jahrhundert - mit Ausnahme von Kroatien - nicht für die Sperrung der Lücken zwischen den ungarischen Burgen eingesetzt. Dazu dienten in dieser Zeit die Hajducksiedlungen und die Soldaten der Großgrundbesitzer, welche "im eigenen Haus wohnten", beziehungsweise das Volksaufgebot.

Alfred RATZ: Die ungarischen Magnaten und Inhaber der Burgen in der Nähe der Raab, der Grenze zum türkischen Hoheitsgebiet, waren vor die Frage gestellt, wie dieses Land zu verteidigen sei. Von der Herrschaft Körömend ist bekannt, daß mehrere Dörfer zu Heiduckenrecht Bauern angesiedelt haben. Das waren zum Teil Walachen, wie wir sie auch hier zwischen Schlaining und Rechnitz kennen. Es wäre interessant, wie sie organisiert waren, ob sie zur Privatarmee zählten oder zu den Grenzverteidigungstruppen. Man muß die kaiserlichen, die ungarisch-königlichen und die privatherrlichen Truppen unterscheiden. Wer konnte klare Befehle geben, wer war militärisch in der Lage, die Kräfte zusammenzufassen, wer durfte koordinieren?

Ferenc SZAKÁLY: Die Hauptkapitänschaften, deren Zahl vor dem Fall von Gyula (1566) fünf, später vier war, haben Ungarn vollständig abgedeckt. An ihrer Spitze stand der Hauptkapitän, ernannt vom Hofkriegsrat, meist ein ungarischer Hochadeliger, der in seiner Tätigkeit von seinem Stellvertreter unterstützt wurde. Der Wirkungsbereich der Hauptkapitäne erstreckte sich aber nur auf jene Festungen, in denen königliche Söldner stationiert waren. Solche Burgen wurden aber nicht einmal zeitweise an Fremde verpfändet.

Vera ZIMÁNYI: In einem bestimmten Gebiet war Adam Batthyány der Oberbefehlshaber. Auf einem einzelnen Territorium stand demnach jeweils ein einziger Oberbefehlshaber über den Privatarmeen und den königlichen Truppen.

Josef BREU: Bei den Kämpfen um Raab waren Truppen aus den deutschen Ländern der Habsburger, die von den Ständen bezahlt und von Kommandanten aus den deutschen Erbländern befehligt wurden. Unterstanden sie auch dem Hauptkapitän oder dem Wiener Kriegsrat direkt?

Ferenc SZAKÁLY: Jene fremden Söldner, welche sich während der Kriegsperioden zeitweise an den Kämpfen gegen die Türken beteiligten, waren von der ungarischen militärischen Organisation unabhängig. Sie bekamen ihre Anordnungen (Befehle) entweder von den sie Entsendenden oder - vor allem, falls sie von den österreichischen Ständen bezahlt wurden - direkt vom Hofkriegsrat. Ihre Tätigkeit wurde auf der höchsten Ebene vom Hofkriegsrat koordiniert, welcher bei seinen Entscheidungen natürlich auch die Meinung der fremden Befehlshaber in Betracht zog.

Rüdiger MALLY: Wir dürfen nicht vergessen, daß sich in der Militärgrenze zu dieser Zeit das ungarische Hoheitsgebiet

mit den innerösterreichischen Ländern überschritten hat. Selbstverständlich haben die innerösterreichischen Länder in diesem Bereich ihr Einflußgebiet gesichert. Es kam zur Auseinandersetzung der innerösterreichischen Stände mit den Landesherren beziehungsweise auch zwischen dem Kaiser und den innerösterreichischen Landesherren. Bei der Besetzung der Obristen hat man auf die Privatheere Rücksicht genommen. Man hat Leute eingesetzt, die in diesem Bereich über Einfluß verfügten. In der Militärgrenze sind die obersten Generäle vom Kaiser nominiert worden. Die Offiziersstellen wurden vom Hofkriegsrat besetzt, hier in Konkurrenz zwischen Wien und Graz. Man darf nicht vergessen, daß es in diesem Gebiet einerseits offizielle Kriege und andererseits die andauernde Kampfsituation gegeben hat. Auf türkischer und ungarischer Seite gehörten ja ständige Beutezüge zur Besoldung der Armeen. Später wurde die Grenze sicherer, da der Kaiser nicht mehr interessiert war, in diesem Gebiet Krieg zu führen. Franz ROTH: Ich glaube, es sind drei Bereiche zu unterscheiden. Der eine markiert den Unterschied zwischen dem offiziellen Krieg und dem Frieden, der kein Friede war. Das zweite Moment, das mir sehr wesentlich erscheint, ist ein territoriales, nämlich was sich südlich beziehungsweise nördlich der Mur-Drau-Save-Linie abgespielt hat, und ein drittes Moment erfaßt die ganz wesentlichen Unterschiede zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert. Verschiedene Vorgänge im 16. Jahrhundert haben dazu geführt, daß die innerösterreichischen Stände in einer gleichberechtigten positiven Zusammenarbeit mit den innerösterreichischen Landesfürsten die späteren drei Abschnitte der Windischen, der Binnenkroatischen und der Meerergrenze aufgebaut haben. Die drei Länder Steiermark, Kärnten und Krain waren weitgehend finanziell für deren Ausbau und Erhaltung zuständig. Da die Steiermark den Hauptanteil davon zu tragen hatte, übten die steirischen Stände einen sehr großen Einfluß aus. Es war letzten Endes nicht so wichtig, ob es sich um einen ständischen Kommissär, einen landesfürstlichen Beamten oder Offizier oder einen zwar aus der Steiermark oder Innerösterreich kommenden Adligen, der aber im kroatisch-slawonischen Bereich Aufgaben erfüllte, handelte: Die slawonisch-kroatischen Stände wurden durch die Bevölkerungsverluste weitestgehend entmachtet und die kroatischen und slawonischen Landtage haben eigentlich nur gegen die ständige deutsche und innerösterreichische Einmischung protestieren können, aber kaum etwas dagegen erreicht. Im späten 16. Jahrhundert sind diese drei Grenzabschnitte von der Mur-Drau-Linie bis zur Küste, wobei der Meerabschnitt eher von den Venezianern als von den Türken bedroht war, geradezu ein Versorgungsgebiet für die überzähligen, nichterbenden Söhne des innerösterreichischen Adels geworden, die hier militärische und zivile Funktionen erhielten. Ganz anders war die Situation nördlich der Mur-Drau-Linie bis zum Balaton und zur Donau. Erstens war Kroatien-Slawonien ein verfassungsrechtliches Sondergebiet. Zweitens ist die Macht der ungarischen Magnaten im zuletzt genannten Gebiete eine ganz andere gewesen als im kroatischen und slawonischen Raum. Drittens waren für finanzielle Zahlungen und die

dafür selbstverständlich aufgestellten Forderungen, Kommandantenposten zu besetzen, hier die donauösterreichischen Stände zuständig. Der Großraum Raab wurde für die Sicherung Wiens wesentlicher als das Gebiet südlich des Balaton. Bezeichnenderweise in den späten siebziger und frühen achtziger Jahren haben sich hier faktisch nicht primär der Landesfürst sondern die steirischen Stände eingesetzt. Die heutige Oststeiermark sollte aber programmgemäß nicht durch die steirischen Stände sondern durch Fremde, nämlich durch königlich-ungarische, durch kaiserliche Kräfte und vor allem durch die ungarischen Magnaten in ihrem Vorfeld abgesichert werden, wobei diese für die Steiermark interessante Zusammenarbeit aus vielen Gründen selten funktioniert hat, nämlich nur in Zeiten höchster Not. Aber gerade dieser Unterschied, der starke Bruch im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert, wird aus innerösterreichischer Sicht sehr plausibel durch die Gegenreformation erklärt, welche es in Ungarn kaum gab.

Rudolf KROPF: Im Jahr 1683 ist ein Teil des Adels in das Lager der Türken übergegangen. Christoph Batthyány hat mit anderen Magnaten das türkische Heer vor Wien mit Nahrungsmitteln versorgt. Wir wissen aber auch, daß diese Magnaten ein ständiges Privatheer unterhalten haben. Welche Rolle spielt nun 1683 und in den nächsten Jahren dieses Privatheer? Hat es nur die Funktion, die Herrschaft zu schützen oder war es bei weiteren Türkenkriegen beteiligt?

Ferenc SZAKÁLY: Wir haben keine Angaben darüber, ob im Jahr 1683 die ungarischen Herrschaften, welche dem Großwesir huldigten, die Türken unterstützten. Später kämpfte natürlich auch das Privatmilitär der westungarischen Feudalherren auf christlicher Seite in den Befreiungskriegen. Sie nahmen an den Belagerungen von Ofen teil, danach wurden sie von der Kriegsführung für die Zernierung von kleineren Türkenfestungen und für den Garnisondienst verwendet.

Vera ZIMANYI: Ich erinnere mich an ein Dokument in der Serie "Acta memorabilia" im Batthyányischen Familienarchiv. Christoph Batthyány hat Lebensmittel an Emmerich Thököly und dadurch auch an die Türken geliefert. Nach 1683 wurde ein habsburgischer Oberbefehlshaber nach Güssing und Schläining gesandt, der Batthyány die Schlüssel der Burg Schläining abnahm. Die Familie Batthyány verteidigte sich und verfaßte an den habsburgischen König Denkschriften. Christoph Batthyány sandte seinen Sohn, den jungen Adam II. Batthyány, nach Buda, um sich den Befreiungstruppen anzuschließen und die Familie sowie das Vermögen zu retten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [068](#)

Autor(en)/Author(s): Kropf Rudolf

Artikel/Article: [Bericht über die Diskussion zum Referat von Ferenc Szakaly.
Diskussionsleitung: Rudolf Kropf. 33-36](#)